

## Rede der Landesvorsitzenden Karen Koop zum Volkstrauertag 19.11.2023

Seien Sie alle herzlich begrüßt zu unserer diesjährigen Gedenkstunde am Volkstrauertag, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gemeinsam mit der Bürgerschaft und Senat unserer Stadt, vertreten durch die Präsidentin **Frau Carola Veit**, und der zweiten Bürgermeisterin Frau **Katharina Fegebank** ausgerichtet.

Ich heiße außerdem die Präsidentin des Verfassungsgerichts Frau Voßkuhler willkommen und darüber hinaus Abgeordnete des Bundestages, der Bürgerschaft und der Bezirke, Ich danke den Vertretern des konsularischen Korps, der Universitäten mit Prof Beckmann von der Helmut-Schmidt-Universität, sowie für alle Angehörigen der Bundeswehr: **Kapitän zur See Giss** für Ihr Kommen.

Ich freue mich, dass auch Angehörige der Gedenkstätten und der Opferverbände anwesend sind, für die Kirchen danke ich **Hauptpastor Roeder**, dass wir hier heute wieder zu Gast sein dürfen.

sowie Vertreter der Polizei und der Feuerwehr, mit dem **Polizeipräsidenten Schnabel** und für die Feuerwehr **Branddirektor Peters**.

Besonders begrüße ich **Frau Dr. Kim Wünschmann**, die den heutigen Gedenkvortrag halten wird.

Musikalisch begleiten wird uns das **Felix- Mendelssohn Jugendorchester unter der Leitung von Professor Malich**.

Meine Damen und Herren,

Der Volkstrauertag verbindet seit vielen Jahren die persönliche Trauer um Angehörige mit der kollektiven Trauer um Opfer der Weltkriege und dem Schrecken des Holocaust.

Je länger indes diese Ereignisse zurückliegen, desto leiser sind die persönlichen Erinnerungen geworden und haben mehr Raum für allgemeine Erinnerungen und Gedenken an Leid, Tod und Vernichtung gegeben.

Bis jetzt!

Bis zum Ukraineüberfall, und besonders aktuell durch die Ereignisse vom 7.10 dieses Jahres. Am 7. Oktober hat sich vieles verändert, wir sind mit Gewaltexzessen und Massentötungen konfrontiert, die wir kaum fassen und ertragen können. Ich frage mich, wie beziehen wir diese neuerlich absichtlich und gezielt abgeschlachteten, gequälten und noch vermissten Menschen in unsere Trauer mit ein.

Dürfen wir das überhaupt, handeln wir übergriffig und wie stehen wir zu den zivilen Opfern in Gaza im Zuge der Verteidigungshandlungen Israels?

Trauer kann man nicht verordnen, aber auch nicht verbieten, sie ist indes nicht universal objektiv, sie ist durch ganz persönliche und gemeldete Erfahrung begrenzt.

Es ist verständlich, wenn man nicht objektiv sein kann, denn das Entsetzen herrscht noch vor und verhindert bei manchen die vernunftmäßige Einordnung, auch wenn man in diesem Fall kaum von Vernunft sprechen kann.

Unvernunft, Wut, und Rache sind indes keine Option in der Bewältigung der Geschehnisse.

Allerdings ist zu vermerken, dass in bestimmten kulturell wie gesellschaftlich relevanten Kreisen eine latente Abständigkeit, ein gewisser Mangel an Empathie, eine Gleichgültigkeit gegenüber den israelischen Opfern zu beobachten ist.

Gleichgültigkeit ist indes nur die zivilisierte Form der Rohheit, die wir auf den Straßen und im Internet erfahren.

Vielleicht ist der Schock über das Geschehen aber noch so groß, dass man sich in die Sprachlosigkeit und in die Verteidigung kruder Theorien flüchtet, allerdings angesichts des auf unseren Straßen und in den Medien gezeigten Antisemitismus, sogar offenen Judenhasses und der Forderung nach der Auslöschung Israels ist das nicht mehr verständlich.

Angriffe auf Jüdinnen und Juden in unserem Land sind Angriffe auf uns, auf unser aller Lebenswelt, auf unsere Wertevorstellungen, auf die Würde jedes Einzelnen hier.

Heute hat niemand von uns das Recht, sich nicht getroffen zu fühlen, sich in seine eigene kleine Idylle der Schuldlosigkeit zurückzuziehen und zu denken:

Was habe ich damit zu tun, die Ukraine ist weit weg, Israel und Gaza auch und bin ich Jude?

Wir haben die Pflicht, zu erkennen, dass die Jüngsten Toten, sei es in der Ukraine, sei es in Israel und Gaza, unsere Toten sind, um die wir genauso trauern können und sollen, wie um die Toten der Kriege und der Vernichtung von vor 80 Jahren.

Sonst erfährt die deutsche „Unfähigkeit zu **trauern**“ eine Neuauflage.

Trauer ist wichtig, aber nicht genug, jeder kann dem schleichenden Antisemitismus im Alltag entgegentreten - gewaltfrei, aber mit Nachdruck, damit jeder in unserem Land angstfrei leben kann.

So banal diese Forderung klingt, sie muss im Angedenken an die Opfer der Vergangenheit und der Gegenwart von allen getragen werden. Von Einheimischen, von Zugewanderten und auch von vorübergehend hier Lebenden. In welchem Rahmen dies geschieht, garantieren unsere Sicherheitskräfte von Bundeswehr, Polizei und Feuerwehr.

Ich danke allen anwesenden Vertretern für ihre Bereitschaft, zum Schutz ihrer Mitbürger und für das gemeinsame Gedenken am heutigen Tag,

Und nun bitte ich Frau Dr. Wünschmann zu uns zu sprechen.